

Klartext

über «Rast am Kurzweg»

Von Julia Geiser



Julia Geiser

Julia Geiser hält zusammen mit Jacqueline Schnyder und einem Team die Kulturplattform «Rast am Kurzweg» während eines Monats offen. Es ist die Zwischennutzung eines Gebäudes, das abgerissen werden soll.

Aus dem Programm:

- Mundart-Chanson-Workshop mit Mischa Wyss: Mi., 7., 14., und 21.11., 18 Uhr

- Podiumsdiskussion: So., 18.11., 16 Uhr

Kulturraum Bern – Kultur und Stadt. Unter anderem mit Juso-Präsident David Roth, Schauspiel dramaturgin Sabrina Hofer und Beatman; Kulturagenda-Chefredaktor Michael Feller moderiert.

www.rast.be

Julia Geiser, was ist «Rast am Kurzweg»?

Rast ist die nomadische Kulturplattform, eine Marke, unter der wir immer wieder Projekte initiieren wollen. Kurzweg hiess der Steinmetz, der zuletzt in diesen Räumen gearbeitet hat. Das Gebäude an der Wylerstrasse 109 wird nächstes Jahr abgerissen, darum können wir die Räume zwischennutzen.

Wie muss man sich diese Zwischennutzung vorstellen?

Im grösseren Raum stehen eine Bühne und eine Bar. Dort finden Konzerte, Workshops und Podiumsdiskussionen statt. Es gibt Platz für 40 Personen. In einem kleinen Nebenraum gibt es eine Tauschbörse und eine Wunschwand.

Eine Wunschwand?

Bei der Wunschwand kann jeder Gast seine Wünsche für Bern aufschreiben. Diese Wünsche wollen wir später wieder aufnehmen und in Aktionen einfliessen lassen.

Sie geben an, den «urbanen Prozess des steten Wandels mitgestalten» zu wollen. Ist Ihre Zwischennutzung ein politisches Statement?

Schon auch. Der französische Soziologe Henri Lefebvre plädierte 1968 in seinem Buch «Recht auf Stadt» für die Emanzipierung des urbanen Bürgers – und die soll über Begegnung und Austausch stattfinden. Das sind unsere Schwerpunkte. Wir gehen auch ironisch damit um, etwa bei unserem Speed-Dating-Anlass. Dort geht es uns mehr um das spezielle Format der Begegnung. Wir wollen die Stadtmenschen zur Eigeninitiative motivieren.

Wie unterscheidet sich denn der Stadt- vom Landmenschen?

Die Menschen unterscheiden sich nicht per se, aber in der Stadt müssen wir mit anderen Konflikten umgehen. Hier leben die Menschen dicht, und so treffen verschiedene Bedürfnisse aufeinander. Wir haben viele Freiheiten, zugleich aber viele Einschränkungen, viele Ansprüche und viele Anspruchsgruppen.

Sie und Mitinitiantin Jacqueline Schnyder sind durch ihre Kleinkunst-

Veranstaltungsreihe «Tsunderobsi» im Schlachthauskeller gut vernetzt in Bern. Haben Sie für den Kurzweg einfach Ihr Netzwerk aktiviert?

Zum Teil. Wir wollen eine Plattform schaffen, auf der sich die Leute austauschen. Das Ziel für die Zukunft ist, dass aktive Leute auf uns zukommen und wir allenfalls bei der Umsetzung helfen.

Es ist also klar, dass es weitergehen soll nach dem Monat an der Wylstrasse?

Ganz sicher. Wir hoffen, dass wir im Februar weitermachen können. Zwischennutzungen, aber auch andere Möglichkeiten, den urbanen Raum dem Kulturschaffen zugänglich zu machen, sind uns ein Anliegen.

Interview mfe

[Alle Beiträge lesen](#)